



Tibor Nemelka

RaVa

Pandemie Z





© 2024 Tibor Nemelka

Covergrafik von: Tredition Bilddatenbank

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrens-
burg, Deutschland

ISBN

Paperback 978-3-384-34474-8

Hardcover 978-3-384-34475-5

e-Book 978-3-384-34476-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Orte und Personen der vorliegenden Geschichte sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Orten und Personen erklären sich als das Produkt der Fantasie des Autors. No offense.

*„Die Aufgabe der Weisen ist, die Katastrophe vor-
auszusehen. Die Aufgabe der Tapferen, die kom-
mende Katastrophe zu bewältigen.“*

Pittakos von Mytilene (651/50 - ca. 570 v. Chr.), griechischer
Staatsmann

Prolog

Ich will hier von den Ereignissen erzählen, deren Zeuge ich in den vergangenen Wochen und Monaten wurde, doch ich will nicht in Form eines rein nüchternen Berichts davon erzählen, sondern in Form eines Romans. Bestimmte Charaktere, den Ablauf einzelner Geschehnisse, vor allem aber Dialoge habe ich gelegentlich ein wenig aufbereitet, wenn es mir von der Dramaturgie her notwendig erschien, im Großen und Ganzen hat sich aber alles ziemlich genau so zugetragen, wie ich es hier darstelle.

Kurioserweise wollte ich mich in meinem nächsten Roman so oder so an das Genre *Zombie-Apokalypse* heranwagen. Ich konnte mich schon immer sehr für dieses Genre begeistern und hatte den durch Massen von Zombies herbeigeführten Untergang der Zivilisation immer als Bereicherung meines Lebens angesehen - solange er eben noch Fiktion gewesen war. Die Vorstellung, mich in einer solchen Welt zurechtfinden zu müssen, in der beinahe die gesamte Menschheit den Bach heruntergegangen ist, fand ich schon immer faszinierend und erschreckend zugleich. Ein Leben, das kaum mehr noch als ein Überleben ist - beschränkt aufs Allernötigste, so dass die ganze Dekadenz an der modernen Welt, der ganze Überfluss und Luxus, der weit über das Nötigste

hinausgeht, umso deutlicher zutage tritt. Als es dann aber tatsächlich so weit kam, wie es sich bisher immer nur in irgendwelchen Geschichten abgespielt hatte, war es für mich einfach nur erschreckend.

Ich habe natürlich auch für mich selbst geschrieben; das war von Anfang an jedoch viel mehr als nur ein Ordnen der Gedanken und Gefühle oder der Versuch, dem ganzen Wahnsinn einen Sinn zu geben. Das Schreiben war für mich ein Rückzugsort, an dem ich von den furchtbaren Dingen, die ich erleben musste, Abstand gewinnen konnte, auch wenn sich doch genau um diese alles drehte - ein scheinbarer Widerspruch, der sich wohl so erklärt, dass ich stets in einer gewissen Distanz und deshalb vom Gefühl her sicher über dem Geschehen stand, als ich darüber schrieb. Ich war dabei völlig unbeschwert und frei und gleichzeitig doch oft auch so vom Schreiben vereinnahmt, dass es mich alles andere komplett vergessen ließ. Das ging dann manchmal sogar so weit, dass ich den Figuren meiner eigenen Geschichte dabei zusah, wie sie schon fast von ganz allein zu reden, zu handeln, zu fühlen oder zu denken begannen - was immer ziemlich geil ist und vielleicht das Beste an der ganzen Sache überhaupt. Es ist in etwa so, wie wenn jemand einen Film ansieht und dabei vor lauter Aufregung vergisst, dass er genau das gerade tut; ungefähr so erlebte ich meine eigenen Erlebnisse beim Schreiben oft noch einmal. Wie jemand, den das Geschehen, das er als ein eigentlich unbeteiligter Beobachter verfolgt, für eine Zeit lang so gefangen nimmt, dass er selbst zu einem Teil dieses Geschehens wird.

Aber natürlich sollten es immer auch andere lesen - die ganze Form war gar nicht darauf ausgerichtet, dass ich alles nur für mich allein geschrieben hätte. Auch

nicht nur für die eine Handvoll Typen, mit denen ich hier in der Gemeinschaft lebe. Ich dachte da an möglichst viele, die ich mit dieser Geschichte erreichen würde. Ein paar von uns gibt es da draußen dann ja doch noch.

Summer of Love

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern: es war an einem Dienstag oder einem Mittwoch Anfang August, der Tag, an dem bekanntgegeben wurde, dass für Deutschland und die gesamte EU ein Einreise-stopp für Einreisen aus Indonesien, Malaysia, Singapur und dem Sultanat Brunei verhängt worden war. Kathi kam zu mir an diesem Tag und schlug überraschenderweise vor, dass wir es doch einfach einmal miteinander treiben könnten. Sie hätte gerade ziemlich Bock darauf - wie wär's?

Vielleicht sollte ich zunächst einmal von mir und Kathi erzählen. Wir waren seit einer Ewigkeit noch mehr als gute Freunde, wir waren fast ein Paar und waren es doch auch wieder gar nicht. Wir wohnten nicht zusammen, aber wir wohnten doch im selben Haus - ich im ersten Stock und sie in ihrer eigenen Wohnung im Erdgeschoss desselben typisch innerstädtischen Mehrfamilienwohnhauses. Wir besuchten uns beinah jeden Tag und verbrachten viel Zeit miteinander, aber wir hatten niemals miteinander Sex. Es war eine feste Übereinkunft zwischen uns, die sie in dieser Form auch mehr als einmal deutlich ausgesprochen hatte, dass wir nämlich unsere wunderbare Freundschaft nicht in Gefahr

bringen dürften, indem wir uns darauf einließen, richtig zusammen zu sein. Zwangsläufig würde das ja irgendwann wieder vergehen und könnte allzu leicht dann auch die Freundschaft mit sich in den Untergang reißen.

Eine solche Befürchtung speiste sich aus ihrer persönlichen Erfahrung mit Beziehungen. In ihren manischen Phasen hatte sie sehr viele kurze Affären und fast alle beendete sie auch wieder selbst. Es war für sie nie ein Problem, sich jemanden zu angeln, sie sah ja auch verdammt gut aus, allein schon ihre Figur, ihre Brüste, aber auch ihr Gesicht war richtig hübsch und ihre mähnenartig wilden langen Haare setzten dem Ganzen noch eins drauf. In ihren depressiven Phasen heulte sie mir manchmal vor, dass sie den einen oder anderen ganz zu Unrecht fortgejagt hätte, dass es mit dem auch etwas hätte werden können, und ich hörte ihr dann immer zu, weil es ihr guttat, wenn ich ihr zuhörte, musste ihr ab und an aber gestehen, dass ich doch eigentlich darunter litt, mir ihre Männergeschichten anhören zu müssen. Wenigstens lag ihre Wohnung nicht gleich direkt unter meiner, sonst hätte ich es vermutlich manchmal auch noch live mitbekommen, wenn sie sich dort mit irgendjemandem vergnügte.

Kathi hätte regelmäßig Psychopharmaka nehmen sollen, setzte aber immer wieder aus, weil sie meinte, es müsste doch auch ohne gehen. Sie nahm dafür dann immer wieder Ecstasy, Speed oder anderes Zeug, das sie sich bei einigen ihrer zahlreichen Bekanntschaften beschaffte, wobei es in manchen Fällen aber sicher so war, dass eine feste Abmachung dabei bestand, sie also jemanden an sich ranließ, damit sie im Gegenzug Drogen erhielt. So langsam, mit Anfang dreißig, sah man ihr die Drogen auch an, vor allem um die Augen, aber sie sah

immer noch verdammt gut aus und ich stellte mir auch gar nicht selten sie vor, ihre geilen Brüste, wenn ich mir einen runterholte. (Tatsächlich verdiente sie sich ja etwas Geld dazu als Webcam-Pornomodel; ich kannte jedoch nur den Gastbereich von ihrer Webcam-Seite und „besuchte“ sie dort nie - schon lange nicht mehr -, weil mir die Vorstellung nicht gefiel, dass gleichzeitig mit mir noch viele andere sie gerade „besuchten“ und sich an ihrem Anblick aufeilten.)

Ich glaube, ohne mich hätte sie es nicht geschafft - ich meine natürlich, früher schon nicht, denn was dann noch kam, ist etwas anderes. Ich kaufte manchmal für sie ein, räumte bei ihr auf, brachte den Müll weg, überredete sie, ihre Medikamente zu nehmen, legte manchmal auch die Miete aus, wenn sie sie einmal nicht bezahlen konnte, tröstete sie regelmäßig und redete ihr in ihren düstersten Momenten ihre um Selbstmord kreisenden Gedanken aus. So ziemlich alle unter meinen Freunden und Bekannten, die etwas von uns wussten, rieten mir, dass ich mich nicht so sehr in Kathis Probleme hineinsteigern dürfe und ich mich nicht gar so für sie aufarbeiten solle. Sie hatten den Eindruck, dass mich Kathi als seelischen Mülleimer für ihre miesen Phasen benutzte. Aber das war bestenfalls die halbe Wahrheit - Kathi brauchte mich ganz einfach und mir hätte es das Herz gebrochen, sie im Stich zu lassen. Ich liebte sie und ich hätte was weiß ich was dafür gegeben, mit ihr in einer „normalen“ Beziehung zusammenzuleben, in der es nur uns beide füreinander gegeben hätte und in der wir unsere Liebe auch körperlich zum Ausdruck gebracht hätten. Ich wusste immer, dass das ein unerfüllbarer Traum war, dem ich da nachhing, doch weil es eben immer wieder eine solche Harmonie zwischen uns

gab, wenn es sich so anfühlte, als wäre dieser Traum auf einer rein geistigen Ebene längst schon wahr geworden und könnte deshalb eines Tages vielleicht doch in jeder Hinsicht wahr werden, konnte ich die Hoffnung niemals aufgeben. Und was das Körperliche anging, so war es immerhin einmal - ein einziges Mal - ja doch schon so weit gekommen, dass wir uns geküsst hatten und auch schon heftig aneinander rumgefummelt hatten. Wir saßen da bei mir vorm Fernseher, alles war perfekt an diesem Abend und es wäre sicher auch noch mehr passiert, aber dann stand sie auf einmal auf, streifte ihr T-Shirt wieder ganz herunter, machte ihre Hose wieder zu und sagte, dass sie jetzt besser gehen würde. Wir redeten danach kein einziges Mal von diesem kleinen Ausrutscher; es blieb unser Geheimnis, die einzige Ausnahme von der festen Übereinkunft, die zwischen uns bestand.

Genau daran musste ich als Erstes denken, als sie nun bei mir auf der Couch saß und mir mit ihrem frechen Lächeln vorschlug, dass wir es doch einfach einmal miteinander machen könnten. Gleich als Zweites dann an die Geschichte von dem Reggae-Fick, an die ich mich stellvertretend für alle ihre Männergeschichten bei den seltsamsten Gelegenheiten erinnern musste - ein Erlebnis, von dem sie mir vor Jahren einmal vorgeschwärmt hatte, wie sie es angeblich exakt im Rhythmus der flotten afrokaribischen Klänge mit ihrem supersexy Rastaman getrieben hatte.

„Was wird dann jetzt aus unserer Freundschaft?“, fragte ich. „Ist es auf einmal doch nicht mehr so wichtig, dass wir nicht zu weit gehen dürfen?“

„Ist doch jetzt egal“, sagte sie und lächelte. „Ganz egal, was gestern war und was morgen wieder sein wird. Jetzt ist eben jetzt.“

„So egal ist es mir nicht, was morgen wieder sein wird. Du weißt ganz genau, wie gerne ich mit dir zusammen wäre - du weißt schon, was ich meine: nur wir beide, du und ich.“

„Ach, vergiss doch einfach mal, was du da noch alles hineindeuten könntest! Lass es uns doch einfach nur mal machen! Komm schon, lass uns jetzt ficken!“ Sie zog ihr T-Shirt aus. Einen BH trug sie zu Hause nie.

Ich war hin- und hergerissen. Etwas in mir wollte sich natürlich auf sie stürzen und es mit ihr tun, wie sie es vorschlug, andererseits musste ich aber an unsere Übereinkunft denken, die bis vor einer Minute ja noch als eine Art oberstes Gesetz unsere Beziehung miteinander geregelt hatte. Und ich musste wieder an den Reggae-Fick denken, eine Vorstellung, die mich nun gleichermaßen an- wie abtörnte. Ich musste daran denken, dass es mir sicher wehtun würde, wenn diese Sache ein einmaliges Ereignis bliebe und die so häufig wiederkehrenden Enttäuschungen danach genauso weitergingen wie davor.

Ich stand auf, wandte mich von ihr ab und dachte weiter nach. Sie stand ebenfalls auf, ging zu mir hin und drückte sich an mich. „Jetzt komm schon“, hauchte sie mir verführerisch ins Ohr.

„Kathi, ich glaube, ich will das nicht“, sagte ich und schob sie sanft von mir weg. „Zieh dich bitte wieder an.“

„Flo“, sprach sie mich nun ihrerseits mit meinem Namen an, „ich verstehe dich nicht, du wolltest es doch immer mit mir machen? Jetzt kannst du mich haben und du kannst alles mit mir machen, was du immer wolltest! Alles, wirklich alles!“ Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, fasste sie mir zwischen die Beine, wo sich natürlich bereits ein gewaltiger Ständer unter meiner Hose verbarg.

Ich schob sie wieder von mir weg. Es gefiel mir, wie sie darum bettelte, doch aus einem gewissen Trotz heraus gefiel es mir auch, sie nur weiter betteln zu lassen und es ihr am Ende genauso zu versagen, wie sie es mir so oft versagt hatte. Außerdem kam sie mir in ihrer Überdrehtheit zunehmend fremd und seltsam vor - als wäre sie gar nicht sie selbst, nicht jene Kathi, die ich bisher kannte. „Zieh dich bitte wieder an“, wiederholte ich, ernster und bestimmter als beim ersten Mal.

„Echt jetzt?“, fragte sie ungläubig und sah mich noch einen Augenblick lang ironisch lächelnd an. Dann zog sie ihr T-Shirt wieder an, schnell und ruckhaft wie in Eile - sie war sauer, das erkannte ich gleich. „Du weißt schon, dass du gerade alles versaust!“, schimpfte sie. „Lässt mich einfach abblitzen, ich fass es nicht - du lässt mich echt hier stehen, als wäre ich irgendeine hässliche fette Sau oder als hätte ich was ganz Unmögliches von dir gewollt! Weißt du was, Flo, du bist ein Arschloch!“

Sie verließ wütend meine Wohnung, nicht ohne das „Arschloch“, das sie mich bereits genannt hatte, noch einmal ausdrücklich als ein „dummes Arschloch“ zu präzisieren.

Natürlich bereute ich meine Entscheidung sofort, als sie gegangen war, aber ich blieb stark und war bald auch stolz darauf, dass ich so stark geblieben war. Ihre Whatsapp-Meldungen bestanden - typisch Kathi - zuerst noch ausschließlich aus wüsten Beschimpfungen, wurden später aber allmählich milder, bis sie schließlich in ein „Ist schon ok so, du Schlappschwanz“ übergingen. Ich antwortete ihr mit der Feststellung, dass ich sie auch sehr gernhätte und sie eigentlich sehr süß fände, wenn sie sauer sei. Am Ende schlug ich vor, dass wir doch einfach noch einmal in Ruhe über diese Sache reden sollten, worauf sie aber nichts mehr zurückschickte.

Während wir diese kurzen Botschaften austauschten, sah ich mir im Fernsehen diverse Nachrichtensonder-sendungen („Brennpunkte“) und später dann auch Talk-runden an. Es ging in allen immer um das eine Thema, und wenn doch nicht, wurde immer mit dazugesagt, dass es jetzt extra einmal nicht um dieses eine Thema gehe. (Ich verfolgte solche Sendungen sehr aufmerksam, schon vor Rava, auch schon zu Corona und gene-rell zu allen möglichen brisanten Themen; oft auch ge-meinsam mit Kathi, jedoch immer bei mir, denn sie selbst hatte ja keinen Fernseher.) Das aktuelle Thema war natürlich die Ausbreitung der rätselhaften Beißatta-cken, die mittlerweile schon die halbe Welt erfasst hatte. Es konnte bereits eindeutig eingegrenzt werden, dass der erste Ausbruch der Krankheit in Borneo aufgetreten war, von wo aus sie sich insbesondere auf ganz Indone-sien und Malaysia ausgebreitet hatte. Für Einreisende, die in den letzten vier Wochen vor ihrer Einreise einen Aufenthalt in Borneo gehabt hatten, bestand schon seit einer Woche eine Meldepflicht, die seit ein paar Tagen auch rückwirkend galt für jeden, der ab dem Stichtag

erster Juli eingereist war und sich irgendwo in Indonesien, Malaysia, Singapur oder dem Sultanat Brunei aufgehalten hatte - bei nachweislich fehlerhaften Angaben drohte unter anderem ein hohes Bußgeld. Es galt also bereits eine Meldepflicht nach einem Aufenthalt in den genannten Ländern, als nun für Einreisen aus diesen Ländern der vollständige Einreisestopp in die EU verhängt worden war. Man sprach auch schon länger von einer „Krankheit“, für die sich der Name „RaVa-Syndrom“ oder einfach nur „Rava-Krankheit“ durchgesetzt hatte, nach wissenschaftlich nicht bestätigten ersten Vermutungen, wonach es sich um eine Tollwut-, also Rabies-Variante handelte. Und vielleicht weil der Name Rava ja so treffend fast genau wie *Java* klang, wo zwar nicht der allererste Ausbruch stattgefunden hatte, das aber in der Region lag und bald doch ins Zentrum der Ausbreitung geriet, war somit ein Name gefunden, der medientauglich kurz und prägnant das neue Phänomen bezeichnete.

Die Rava-Krankheit äußerte sich durch auffällig aggressives Verhalten, bei dem die Betroffenen andere anfielen und versuchten sie zu beißen, was, wenn es ihnen gelang, freilich meistens an den Händen oder im Armbereich erfolgte, wenn sich die Angegriffenen gegen die Angriffe wehrten. Ich kann mich noch gut an ein besonders eindrückliches kurzes Video erinnern, das mit einer Handy-Kamera aufgenommen worden war und wieder und wieder in den Nachrichten ausgestrahlt wurde: eine nächtliche Straßenszene in einer dörflich oder kleinstädtisch wirkenden Umgebung, wahrscheinlich noch auf Borneo, in der ein äußerlich an sich unauffälliger Mann mittleren Alters wie in Raserei verfallen auf andere losgeht und sie ständig beißen will; uniformierte Sicher-

heitskräfte halten ihn schließlich zurück und drücken ihn zu Boden, während er mit allen Kräften versucht sich zu wehren. Die Kamera schwenkt noch kurz zur Seite und zeigt ein paar Leute, die sich gerade um Verletzte kümmern - einer blutet klar erkennbar am Unterarm -, dann endet das Video. Am eindrucklichsten fand ich daran schon beim ersten Mal, als ich das Video gesehen hatte, wie irr die Augen und das Geschrei des Angreifers wirkten, denn er redete nicht, gab gar nichts Artikuliertes von sich, sondern schrie nur immerzu wie ein komplett Verrückter.

Seit etwa einer Woche gab es Berichte von einzelnen solcher Angriffe aus Europa, Australien, USA und Kanada, Japan, von fast überall, noch mehr Vorfälle auch in China, aber das verwunderte nicht, dass es dort noch stärker auftrat, denn es lag ja geographisch näher und war relativ stark mit der anfänglich betroffenen Region verbunden. Noch überwog die Zuversicht, dass es sich hier eingrenzen ließe und schon nicht so schlimm kommen würde, wie es sich in Indonesien und Malaysia bereits zeigte. Die Experten in den Talkrunden betonten, dass wir hier ganz andere Möglichkeiten hätten, ein solches Phänomen rein organisatorisch in den Griff zu bekommen und auch, was die Wissenschaft betreffe, an es heranzugehen. Außerdem hätten wir das Glück, dass es zuerst nicht uns, sondern andere erwischt habe, auch wenn das zynisch klinge, aber das verschaffe uns nun zeitlich einen Vorsprung. Bisher waren es zwar nur einzelne Angriffe außerhalb jener am stärksten betroffenen Länder Asiens, nicht gleich Dutzende wie dort, aber die Zahlen wuchsen auch hier, und das löste bei anderen Experten wiederum Besorgnis aus. Es wurde heftig diskutiert, wie schlimm es sei, wie schlimm es noch kom-

men werde, und um was es hier eigentlich gehe. Dabei hörte es sich an diesem Abend aber auch noch nachvollziehbar und vernünftig an, wenn jemand mit „Aufbau-schung in den Medien“ argumentierte, dass sich die Medien nämlich auf das Thema stürzten und es breittraten, während es doch in Wahrheit weitaus Schlimmeres zu berichten gäbe. So seien bisher ja keine Todesfälle bekannt, unter den Angegriffenen gebe es meist nur Leichtverletzte und unter den Angreifern selbst eben die genannten psychischen Auffälligkeiten, für die natürlich noch adäquate Behandlungsmöglichkeiten gefunden werden müssten. Teilweise gebe es auch widersprüchliche Meldungen, wonach hauptsächlich Tiere und nicht etwa Menschen Ziel der Beißattacken seien; in manchen Fällen seien Menschen ganz eindeutig verschont, geradezu ignoriert worden, und Tiere dann umso gezielter angegriffen und gebissen worden.

*

Ich bemerkte es am nächsten Tag auch in der Arbeit, dass etwas nicht mehr stimmte. Ich erlebte zwar keinen einzigen Beißangriff an diesem Tag, an diesem noch nicht; es war etwas völlig anderes, das auch erst im Nachhinein so richtig Sinn ergab. Ich arbeitete als Fahrradkurier, hatte nach meinem Zivildienst nie etwas anderes gemacht. Meine Arbeit bestand hauptsächlich darin, Blutproben und andere Proben von einem Krankenhaus, Institut oder privaten Labor zu einem anderen solchen quer durch die Stadt zu fahren, was gerade in der Innenstadt und bis zu einer bestimmten Entfernung tatsächlich am schnellsten mit dem Rad erledigt werden

konnte. Um besser zu erklären, was ich nun an diesem Tag bemerkte, muss ich noch erwähnen, dass ich eine kräftige, athletische Figur habe - mir bei meinem Job ja auch nicht erlauben konnte, fett zu sein -, und dass ich auch von meinem Gesicht her eher gut aussehe, nicht wie ein Model, aber ohne Frage eher gut als schlecht. Trotzdem hatte ich über ein gelegentliches Flirten hinaus einfach nie Erfolg bei Frauen, da ich nun einmal ziemlich verklemmt bin. (Es ist bei mir wie bei der Frage mit der Henne und dem Ei, was zuerst da war: bin ich nun so verklemmt, weil ich nie Erfolg bei Frauen hatte, oder hatte ich nie Erfolg bei Frauen, weil ich so scheißverklemmt bin? Aber was auch immer da als Erstes aufgetreten ist, es hat sich wie in einem Teufelskreis wohl beides mit der Zeit verstärkt.) Ich habe eine ganze Weile gebraucht, um damit wirklich klarzukommen. Dass ich zum Beispiel mit Mitte dreißig in gewisser Weise immer noch Jungfrau bin - erst seit ein paar Jahren kann ich es so sehen, dass es nun einmal so ist, scheiß drauf.

Ich bin Jungfrau vom Standpunkt einer intravaginalen Ejakulation her, eine ordentliche Penetration ohne dieses kann ich dafür aber durchaus vorweisen - ich hatte ihn also wenigstens schon einmal richtig drin. Genau genommen sogar zweimal, auch wenn sich eine derart spärliche Aufzählung erbärmlich anhört, aber es ist mir tatsächlich nicht öfter als zweimal in meinem Leben passiert, dass ich Sex hatte. Beim ersten Mal war ich gerade siebzehn; es war auf einer Party mit Freunden und vielen anderen Leuten und ich war total besoffen. Es ergab sich irgendwie, dass ich in dieser Nacht mit einem Mädchen, das ich vorher noch nie gesehen hatte - übrigens auch nie wieder nachher -, rummachte und schließ-